

RUDOLF MERTA

## NOTIZEN ZU EINIGEN DEUTSCHEN LEXIKOGRAPHISCHEN NEUERSCHEINUNGEN

Die stattliche, Millionen von Benutzern bekannte Reihe der Dudenhandbücher ist in letzter Zeit um mehrere Bände erweitert worden. Es ist nicht unsere Absicht, alle diese Handbücher zu besprechen: unberücksichtigt lassen wir z. B. den 6. Band — Aussprachewörterbuch<sup>1</sup> (auch wenn wir nicht restlos A. Littmans Kritik beipflichten, wonach das Werk „ebenso instruktiv wie überflüssig“<sup>2</sup> sei; in diesem Zusammenhang sei aber auf das unlängst erschienene „Wörterbuch der deutschen Aussprache“, Leipzig 1964 als das zweifelsohne gelungenste Werk in bezug auf die Ausspracheregulierung des Deutschen hingewiesen). Ebensovienig wollen wir hier auf den 7. Band — Etymologiewörterbuch — einzugehen, da wir uns dazu wenig berufen fühlen wir bemerken nur, daß man auf diesem Gebiete über bewährte ältere bzw. neuherausgegebene verfügt (Kluge-Götze-Mitzka; Wasserzieher u. a.). Allerdings möchten wir beiden ihr Heimatrecht in der Dudenreihe nicht absprechen.

Unsere Aufmerksamkeit gilt heute zunächst einmal der 5. Auflage des Stildudens.<sup>3</sup> Wenn man zu Beginn die gleich überschriebenen Vorreden der beiden von uns verglichenen Dudenaufgaben (die erste stammt aus dem J. 1934, die zur Zeit letzte aus dem J. 1963) durchliest, kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, daß in bezug auf die theoretische Beurteilung des deutschen Stils nach einem Abstand von fast 30 Jahren keine großen Änderungen eingetreten sind: L. Reiners' einleitende Worte tragen denselben leicht puristischen Charakter, der uns, freilich in stärkerem Maße, schon in E. Geißlers Vorrede in der ersten Auflage entgegentritt: Reiners empfiehlt u. a. „kurze Sätze zu bilden“, „Hauptsatzformen zu bevorzugen“, „das Papier- und Kanzleideutsche zu vermeiden“, „die richtige Tonart zu wählen“ und „immer das treffende Wort zu suchen“ — fast dieselben Ratschläge finden wir bei Geißler, neu sind aber die Bemerkungen zur Wortstellung, z. B.: „das gefühlsmäßig Hochgetriebene drängt an die Spitze...“, „Wer belehren will, setzt das Sinnwort als Trumpf an den Schluß“<sup>4</sup> — also handelt es sich um eine ziemlich volkstümliche Fassung der in letzter Zeit aufgekommenen Lehre von der Satzperspektive, die in der ČSSR (sowie in der DDR) bereits Wurzel gefaßt hat. Sonst weist die Redaktion — für die sprachliche Gegenwart ist es kennzeichnend — darauf hin, daß die 5. Auflage auf den Verbalstil ausgerichtet ist und daß zahlreiche umgangssprachliche Wendungen aufgenommen wurden.

Immerhin bildet das alte Stilwörterbuch die Grundlage des neuen Werkes in vollem Umfange, auch wenn „mehrere Tausend neuer Sätze und Redewendungen aufgenommen“<sup>5</sup> wurden. Während das neue Dudensche Synonymwörterbuch (s. weiter) bereits aus zeitgenössischen Autoren schöpft (Brecht, Böll, Bergengruen, Grass, Langgässer, Musil, Plievier u. a.), stoßen wir in der neuen Auflage des Stildudens auf dieselben alten Zitate aus deutschen Literaturklassikern — auch die Sprichwörter

sind wohl unverändert in die neue Auflage übernommen worden (das Jenaer-Leipziger Stilwörterbuch — s. weiter — hält sie dagegen offensichtlich für bedenkliches Sprachgut und läßt sie daher als Belege weg).

Als eine Anmerkung grundsätzlichen Charakters ist die Tatsache zu erwähnen, daß die sich aus der Existenz zweier deutscher Staaten ergebenden Unterschiede im Wortgebrauch — gemeint sind politische und wirtschaftliche Neuprägungen bzw. Neubedeutungen — in dieser neuen Auflage nicht zur Kenntnis genommen werden (vgl. dazu aber z. B. die Zusätze „DDR“ und „BRD“ in dem jetzt erscheinenden Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz).

Neu ist in der 5. Auflage vor allem eine stärkere Differenzierung der Stilschichten, insbesondere die Bezeichnung für den metaphorischen Gebrauch „übertr.(agen)“ bei den einschlägigen Stichwörtern.

Nach wie vor fehlen Fremdwörter als Stichwörter mit Ausnahme derer, die im Deutschen so fest eingebürgert sind, daß sie kaum mehr als Fremdwörter angesehen werden können (z. B. *Kultur, Religion, sozial*) oder für die kein ernster Ersatzvorschlag gemacht worden ist (*Dilemma, Illusion, Tendenz*); doch vermißt man unter den Stichwörtern sogar diejenigen Fremdwörter, die im Vorwort als „unentbehrlich“ gekennzeichnet sind, z. B. *Alkohol, sanieren, korrigieren, definieren*. Freilich stellen derartige Wörter, stilistisch gesehen, kein Problem dar und gehören eigentlich in ein Fremdwörterbuch — aber ihr Fehlen in einem Stilwörterbuch setzt die Verwendbarkeit und Handlichkeit eines jeden Nachschlagewerkes zungsweise herab.

Was macht aber den Hauptunterschied zwischen der alten und der neuen Auflage aus? Hunderte von Stichwörtern, die ihre Frequenz verloren haben, sind verschwunden, hunderte sind dagegen neu aufgenommen worden (so z. B. 40 unter dem Buchstaben R, etwa 100 unter S, 25 unter T). Bei den weggelassenen Ausdrücken handelt es sich um Wörter religiösen Inhalts, z. B. *Abendgebet, Abgötterei, (von der Kanzel) ankündigen*, ferner um veraltete Wörter *Allerwertester, alleweil, Regiments(un)kosten*, um Wörter der Bildungssprache (*Thepiskarren, Thing*), um Jargonwörter (*Ankratz, Arsch, anniesen*), oder um Wörter, die aus verschiedenen Gründen unüblich geworden sind (warum fehlt aber *Abc-Schütze?*).

Aufgenommen wurden dagegen Neuprägungen aus dem Bereich der Technik und Technologie (vgl. *einen Draht, ein Stück Blech abbiegen; aufblenden* i. S. v. eine neue Szenenfolge im Film beginnen; *aufbereiten; Abbaru*, z. B. von Eiweiß; *Radio; Sender; Strahlung; Tiefgang*), aus dem Sport (*Absprung, radeln*), dem Militär (*sich absetzen; Abrüsten*) oder einfach Wörter, die früher aus irgendeinem Grund nicht angeführt wurden (z. B. *Rain; Regierung; rodeln; Rückkehr; Tube; tuten*) und verbale Kompositionen vom Typ *schlappmachen* (allerdings als „ugs.“ gekennzeichnet), *schlechtmachen, schwerfallen, stattgeben, papierdt. steifhalten* u. ä.

In mehreren Stichwörtern spiegelt sich die veränderte politische Lage wider, vgl. *rassisch* 1934: *rassischer Niedergang, rassische Geschichtsbetrachtung, Substanz, Selbstbesinnung, Zusammengehörigkeit, Verbundenheit; rassisch bedingte Erscheinungen; rassisch wertvolle Familien* — 1964 dagegen nur — und dennoch — *rassisches Merkmal, rassische Substanz, Zusammengehörigkeit*. Nicht vorhanden sind auch Wörter, die in der NS-Ära häufig auftraten, z. B. *arteigen, artfremd, völkisch*. Andererseits vgl. „*Vorhang, eiserner*“ (Anführungszeichen von uns).

Wer das allmähliche Eingehen der Umgangssprache in die Literatur (und in der Folge in die Schriftsprache überhaupt) verfolgt, der weiß, wie schwer es ist, die lexikalischen und syntaktischen Erscheinungen beider Schichten auseinanderzuhalten.

Was ist nun diese Umgangssprache? Ist sie eine Zwischenform zwischen Hochsprache und Mundart (im Sinne Wunderlichs), eine Mischung von „mittelstädtischen und industriebezirklichen“<sup>6</sup> Spracherscheinungen? Kann man einer Einteilung der Umgangssprache in vier Formstufen — Vortragsprache oder gehobene Umgangssprache — gesellschaftliche Verkehrssprache — Familiensprache — Gassensprache<sup>7</sup> ohne weiteres zustimmen? Wo beginnt die Möllersche Gebrauchssprache?<sup>8</sup> Weder die Abgrenzung der Umgangssprache „von der Hoch- und Schriftsprache sowie von der Mundart, noch ihre Aussagekraft sind auch nur einigermaßen befriedigend geklärt“<sup>9</sup> — man wird wohl diesen Worten zustimmen müssen!

Immerhin zieht die 5. Auflage eine relativ scharfe Trennungslinie zwischen Umgangssprachlichem und Schrift- bzw. Hochsprachlichem und legt in bezug auf die Stilreinheit und stilschichtmäßige Klassifikation der bisherigen sowie der neueingeführten Sprachproben einen sehr strengen Maßstab an, denn als umgangssprachlich bezeichnet sie sogar Wendungen wie z. B. *sich gegen etw. mit Händen und Füßen* (statt: „mit aller Macht“) *sträuben*; *auf großem Fuß* (statt: „sehr üppig“) *leben*; *mit einem Schlag* (statt: „plötzlich“) — solcher Beispiele könnte man hunderte zitieren. Gleichzeitig finden wir zahlreiche semantische Kolloquialismen — z. B. *Birne*, *Rübe* für Kopf; *eine Gurke* für Nase oder drolliger Mensch; *Kohl* für Unsinn; *eisern* für natürlich — die ebenfalls als „ugs.“ gekennzeichnet sind: die Nuancierung sollte breiter sein, wie es im Synonymwörterbuch der Fall ist (s. weiter). Ferner vermissen wir Neubedeutungen der letzten 10—15 Jahre, beispielsweise unter dem Buchstaben A *anfahen* i. S. v. *heranfahen*, im Fahrzeug *ankommen*; *anlanden* — an Land bringen; *ausweisen* — etw. für einen bestimmten Zweck vorsehen — dagegen finden wir *ankommen* i. S. v. v. Anklang finden; *ausstoßen* — anfertigen, ausliefern. Sonst, nachdem Umgangssprachliches in der 5. Auflage salonfähig geworden ist (vgl. *pennen*; *kriegen*; *mitmachen*; *jemandem etw. abnehmen* i. S. v. *glauben*; *verkräften* i. S. v. *bewältigen* usw. usw.), würden wir z. B. *mitbekommen* oder *mitkriegen* i. S. v. *verstehen erwarten*. Es fehlen dagegen klischeeartige inhaltsarme Verben (z. B. *aufzeigen*, *aufweisen*, *beinhalten*; *erfolgen* — mit dem Vermerk *papierdeutsch* — ist aber vorhanden).

\*

Ein Neuling unter den Dudenwörterbüchern ist das im J. 1964 erschienene Synonymwörterbuch.<sup>10</sup> War die Herausgabe dieses fast 800 Seitern umfassenden Buches wirklich notwendig?

Bekanntlich ist Eberhards Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache in seiner letzten (17.) Auflage (Leipzig 1910) veraltet, Dornseiffs Deutscher Wortschatz (1959<sup>5</sup>) anders aufgebaut, Bauers Ullstein-Synonymlexikon Deutsches Wahlwörterbuch zu schematisierend;<sup>11</sup> zum Vergleich ziehen wir den Deutschen Wortschatz von Wehrle-Eggers heran (Stuttgart 1961<sup>12</sup>).

Ein paar Worte müssen wir noch vorausschicken. Gleichbedeutende Wörter im strengen Sinne gibt es bekanntlich nicht, man kennt nur Wörter mit enger Sinnverwandtschaft, also die „unmittelbaren Feldnachbarn“, die „Kleinstfelder“. An der Spitze jeder Synonymgruppe steht in unserem Wörterbuch ein „normalsprachliches“ Leitwort. Als synonym werden nicht nur austauschbare, sondern auch bedingt austauschbare Wörter angesehen. Diese werden inhaltlich (semantisch) sehr sorgfältig definiert (meist handelt es sich um Zitate aus namhaften Schriftstellern oder Gelehrten), und mit Hilfe einer elfgradigen Skala stilschicht- und stilwertmäßig charakterisiert. Dazu treten noch elf Nuancierungen, dann Hinweise auf ihre Zugehörigkeit zu einer Sondersprache sowie räumliche und zeitliche Kennzeichnungen

(regional, süddeutsch, veraltend, veraltet u. ä.) sowie Verweise auf die Zusammenstellung von Synonymgruppen, die sich am Ende des Werkes befinden. Die Bearbeiter des Wörterbuches (die sich auf eine halbe Million Belegzettel stützen, die aus zeitgenössischen Schriftstellern und teilweise aus Zeitschriften und Zeitungen — auch aus der DDR — exzerpiert sind) gehen von den Wortfeldern aus, Wehrle-Eggers dagegen von der Sache und vom Begriff, indem er den Wortschatz in ein System von Begriffsklassen ordnet. Dabei wird peinlich (im Unterschied zum Stilduden) zwischen „ugs.“, „fam.“, und „salopp“ unterschieden. So ist beispielsweise die Redensart *eine Strafpredigt halten* als familiär bezeichnet, *eine Gardinenpredigt* dagegen als ugs., *sich in die Haare geraten* aber salopp; *schreiben*, *kritzeln*, *schmieren* sind normalsprachlich, *malen* und *pinseln* ugs., *sudeln*, *schmotzen* landschaftlich. In phraseologischen Wendungen tritt uns das Verb *gehen* in etwa 40 Varianten entgegen — immerhin stellt sich aber heraus, daß die Synonymreihen im Wehrle-Eggers bei weitem länger sind. Fremdwörter als Stichwörter sind in beschränktem Maße einbezogen.

Am auffallendsten ist im neuen Stilwörterbuch jedoch die Fülle des Umgangsprachlichen, genauer gesagt des Nichthochhochsprachlichen; einen fast komischen Beigeschmack hat die Tatsache, daß besonders der intimen Sphäre des Menschen betonte Aufmerksamkeit zuteil wird: für *Brust* gibt es 29 Synonyme (darunter die ausgesprochenen Modewörter *Atombusen* und *Lollo*), für *Homosexuellen* 20; unter den Wörtern des „Kleinstfeldes“ *unanständig* (bzw. *sich unanständig aufführen*) finden wir die interessantesten (und wahrscheinlich nicht im ganzen deutschen Sprachraum bekannten phraseologischen Wendungen *einen toten Vogel in der Tasche haben* und *einen (alten) Schirm* (auch: *Koffer*) *stehenlassen* (oder: *in die Ecke stellen*).

Als negativ dürfte wohl der Umstand bezeichnet werden, daß sowohl die Definitionen der einzelnen Synonyme als auch die Zitate aus zeitgenössischen Schriftstellern zu lang und oft kompliziert sind, was in wissenschaftlicher Sicht begrußenswert ist, für die rasche Orientierung, wie sie Handbücher dieser Art vermitteln sollen, aber ein wenig umständlich — glücklicherweise ist die graphische Unterscheidung klar und übersichtlich. Der Anhang mit seinen 316 Leitwörtern kann allerdings dem Wehrle-Eggerschen Wörterbuch kaum Konkurrenz machen und auch im Haupttext mißt man manches wünschenswerte Stichwort.

\*

Das seit 1964 in einem Forschungsauftrag der staatlichen Stellen der DDR von den Jenaer Germanisten herausgegebene Stilwörterbuch läßt in seiner ganzen Anlage die *vestigia leonis* des Leiters des Kollektivs, Prof. Dr. Henrik Beker erkennen. Das auf 15 bis 17 Lieferungen berechnete Werk wurde mit 13 Lieferungen im späten Frühjahr 1966 erfolgreich seinem Ende zugeführt.

Es liegt uns hierin kein landläufiges Nachschlagewerk mit der üblichen alphabetischen Anordnung der Stichwörter, sondern ein wortnestmäßig zusammengestelltes „Wortfindebuch“ vor, das von etwa 900 „jedem Kinde bekannten“ Kernwörtern (H. Becker) ausgeht. Die gliederungslose Anordnung der einzelnen Stichwörter, wie wir sie aus den früheren Auflagen des Stildudens kennen, ist diesmal aufgegeben worden. Das System von Wortfeldern (Bedeutungsfeldern) und Wortnestern, das angewendet wurde, führt zu einer breiten Auswahl sinnverwandter Wörter und Fügungen. So findet man z. B. unter dem Stichwort („Kernwort“) *alt* auch so entfernt verwandte Ausdrücke wie *antik*, *fossil*, *vorsintflutlich*, *gebraucht*, mundartlich *was er da erzählt*, *sind alle Kamellen*, „umg. verstärkend“ *so ein altes Ekel*, *Biest*,

*Scheusal, alter Dummkopf, Feierabendheim (eine Heimstätte für alte Leute)* — insgesamt 125 sinnverwandte Ausdrücke oder Beispielssätze und -wendungen!

Die Autoren sind bestrebt, die Beispiele unter Wahrung von syntagmatischen Beziehungen zu wählen. Zitate (nur aus den Werken der Klassiker) kommen relativ selten vor.

Dem Umgangssprachlichen steht das Jenaer-Leipziger Wörterbuch wohlwollender gegenüber als der Stilduden: umgangssprachliche Wendungen werden nur angeführt, damit der Ausländer „vor umgangssprachlichen und dichterischen Ausdrücken“ gewarnt wird (S. 1). Obwohl das Abkürzungsverzeichnis über 40 fachsprachliche Gebiete umfaßt, ist die Differenzierung eben des Umgangssprachlichen gering. Während wir einerseits der Redaktion des Stildudens vorwerfen, daß sie Umgangssprachliches an allen Ecken und Enden sieht, wird im Jenaer Stilwörterbuch manches Vulgärsprachliche einfach als umg (= umgangssprachlich) etikettiert; die Bezeichnungen familiär, salopp, derb, die wir im Duden-Synonymwörterbuch finden, wären auch hier angebracht.

Die Bezeichnung der einzelnen Verwendungsbereiche der Stichwörter — im wesentlichen handelt es sich um die fünf semantischen Kategorien — erinnert an Beckers grammatische Terminologie, wie wir sie seit der Herausgabe der „Sprachlehre“ (Leipzig 1941) in fast allen Veröffentlichungen des Autors antreffen — auch hier ist es der Fall (vgl. „Ding“, d. h. Dingwort, Substantiv; „Tun“ = Tunwort, Verb; „Weise“ = Adjektiv, Adverb(iale); „Tat“ = Satzbau, Syntax; „Ziel“ = Objekt u. dgl. m.). Auch wenn man diese Fachwörter einerseits als zweckdienlich ansehen kann, sind sie andererseits wegen der möglichen begrifflichen Interferenz in bezug auf die traditionellen Termini für die rasche Orientierung nicht immer vorteilhaft.

Bei der ungewöhnlichen Fülle des Materials nimmt es nicht wunder, daß man äußerst sparsam mit dem Raum umgehen mußte. Freilich wäre der Übersichtlichkeit bei weitem besser gedient, wenn die Unterteilung der Stichwörter in Form von Absätzen folgte oder wenn man statt der gebrauchten Symbolik eine Unterscheidung durch Schriftarten und Schrifttypen anwendete: beim gegenwärtigem Stand der Dinge weiß man eigentlich nicht, zumindest nicht auf den ersten Blick, „wozu was gehört“: der Schrägstrich hat z. B. eine dreifache Aufgabe, nämlich 1. ohne Zwischenraum bedeutet er oder, 2. mit Zwischenraum die Wiederholung des angezogenen Stichwortes, 3. Signal für den Plural des Substantivs (dies nur bei den Stichwörtern).

Gewöhnlich unterscheidet man bei der Beurteilung eines Wörterbuches zwei Kriterien: die quantitative und qualitative Vollständigkeit in der Bearbeitung der einzelnen Stichwörter und die Schnelligkeit der Information. Das erste Kriterium läßt beim Leipziger Stilwörterbuch kaum etwas zu wünschen übrig — das Werk kann man ruhig als die gelungenste Tat der deutschen synonymischen Lexikographie bezeichnen. Die Semantisierung mittels frei erfundener (bei Hornby: invented) Beispielssätze (bzw. Syntagmen) erscheint uns einfach, doch aufschlußreich und insbesondere für den ausländischen Benutzer von großem Wert — dem Deutschen schwebt nämlich der gesuchte Ausdruck im Geiste meist vor, er braucht nur die Wahl zu treffen — mithin kann er erfolgreich auch z. B. mit dem Deutschen Wortschatz von Wehrle-Eggers arbeiten, obwohl darin die Stichwörter ohne phraseologischen Zusammenhang angeführt sind. Ein weiterer Vorteil des Leipziger Wörterbuches liegt darin, daß auch fachsprachliche Wörter (Termini) berücksichtigt werden; vor mehr als 50 Jahren setzte H. Tiktin an zeitgenössischen Wörterbüchern aus, daß sie „die Sprache der Dichter und Künstler, der Geographen, Philosophen, der Historiker am reichsten vertreten, wogegen z. B. Landwirtschaft, Technik,

Handel, Gewerbe und Industrie am schlechtesten wegkommen“.<sup>11</sup> Nun — die beiden besprochenen Dudenwörterbücher befolgen auch diesmal Tiktins Wunsch nicht (allerdings darf man nicht vergessen, wieviele Fachwörterbücher aus den erwähnten Gebieten inzwischen zusammengestellt wurden); das Leipziger Stilwörterbuch konnte aber bei seinem riesigen Wortschatzreichtum über die Fachtermini zahlreicher Fachgebiete einfach nicht hinweggehen.

Gewiß ist es nicht das Anliegen eines Synonymwörterbuches, die Anreicherung der Sprache restlos zu erfassen, dennoch sind aber die Verfasser bestrebt, auch das neue Wortgut zu bearbeiten. Dabei gehen die beiden Dudenhandbücher von der schöngestigen Literatur aus, das Jenaer-Leipziger Wörterbuch vielmehr von der Häufigkeit und Geläufigkeit, von der Mittelschicht der sachlichen Informationssprache, von dem Blick in den gegenwärtigen Sprachzustand und dessen Zusammenhänge.

Eine letzte Frage betrifft zum Schluß unserer Ausführungen den Namen des Leipziger Werkes: Wäre der Titel „Stil- und Synonymwörterbuch“ doch nicht besser am Platz?

\*

Alle drei hier besprochenen Handbücher stellen nicht nur ausgezeichnete, mit modernen lexikographischen Methoden ausgearbeiteten Nachschlagewerke dar, sondern auch eine reiche Quelle an lexikalischem Material, das sowohl für den Schulgebrauch (einschließlich der Lektorenübungen an nichtdeutschen und wohl auch deutschen Hochschulen) als auch für die Autodidakten aufs wärmste zu empfehlen ist. Angesichts des stets wachsenden linguistischen Interesses für die Umgangssprache bzw. Alltagssprache<sup>12</sup> können sie auch als Ausgangsmaterial für wissenschaftliche Untersuchungen dienen.

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> *Der große Duden. Aussprachewörterbuch.* Bearbeitet von Max Mangold. Dudenverlag des Bibliographischen Instituts. Mannheim 1963

<sup>2</sup> Rezension in: *Moderna Språk*, LVIII, 1964, S. 111—120

<sup>3</sup> *Der große Duden, Band 2, Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Das Wort in seiner Verwendung.* Fünfte Auflage, neu bearbeitet von der Dudenredaktion unter Leitung von Dr. phil. habil. Paul Grebe in Zusammenarbeit mit Dr. Gerhart Streithberg. Mit einer Einleitung über guten deutschen Still von Ludwig Reiners. Bibliographisches Institut Mannheim 1963.

<sup>4</sup> a. a. O. S. 21 f.

<sup>5</sup> a. a. O. S. 5

<sup>6</sup> Küpper, Heinz, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, Hamburg 1955, S. 10 f.

<sup>7</sup> Fiukowski, Heinz, *Sprechwissenschaftliche Überlegungen zur Pflege unserer Sprache*, in: *Sprachpflege*, Nr. 1, 1965, S. 13

<sup>8</sup> Möller, Georg, *Deutsch von heute*, Leipzig 1962, S. 14

<sup>9</sup> Gernentz, Hans Joachim, *Die Umgangssprache in der Schichtung der deutschen National-sprache*, in: *Weimarer Beiträge*, Nr. 4, 1965, S. 573

<sup>10</sup> *Der große Duden*, Band 8. *Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Wörter und Wendungen.* Bearbeitet von Paul Grebe, Wolfgang Müller und weiteren Mitarbeitern der Dudenredaktion. Bibliographisches Institut Mannheim 1964

<sup>11</sup> in: GRM, II, 1910, S. 246

<sup>12</sup> Vgl. dazu die anregende Einleitung zu der 2. Auflage der *Dudengrammatik*, Mannheim 1966, S. 25—27